

24. Neujahrsblatt



Gemeinde Kilchberg ZH

Herausgegeben von der Kommission für die ortsgeschichtliche
Sammlung durch den Gemeinderat Kilchberg im Januar 1983

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger

Unser Dorf hat in früheren Zeiten mehr als einmal die Schrecken des Krieges erfahren. Es hat sich aber auch im Rahmen des Zürcher Stadtstaates an Kriegszügen beteiligt und seinen Beitrag zur Wehrbereitschaft geleistet. Einmal war es sogar Ort von Friedensverhandlungen.

Wir danken dem Verfasser des vorliegenden Neujahrsblattes, Herrn Eberhard Brecht, Zürich, für seine aufschlussreiche Darstellung.

Mit freundlichen Grüßen und mit den besten Wünschen zum neuen Jahr

Der Gemeindepräsident:
Hans Gräub

Der Gemeinderatsschreiber:
Hans Untersander

Darstellung des Nachtgefechtes auf dem Gubel (1531)
in der Zürcher Chronik von Johannes Stumpf,
einem aus Bruchsal (D) stammenden Freund Zwinglis.
Bewaffnung: Langspiess, Halbarte, Brustharnisch, Helm.
(Foto Schweiz. Landesmuseum)

Alt-Kilchberg in Kriegszeiten



Die Landschaft muss Soldaten stellen

Soldaten zu stellen war stets eine wichtige Aufgabe der Landbevölkerung. 1589 beispielsweise hatten 22 Kilchberger dem Stadtbanner und 17 Kilchberger dem Stadtfähnlein (der Vorhut) zuzueilen. Später wurden Kilchberger auch in Truppenkörper gesteckt, deren Rekrutierungsgebiet sich auf das linke Seeufer beschränkte. Bei Kriegsgefahr konnte von der Stadt aus die Pikettstellung des Militärs angeordnet werden: Die Soldaten hatten Schuhe, Harnisch und Waffen bereitzuhalten und weitere Befehle zu erwarten. Als Sammelplätze der Kilchberger wurden der Fischmarkt in Zürich oder Horgen angegeben. Im letzten Falle musste von Wollishofen aufwärts ein gemeinsames Schiff benützt werden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde es üblich, die Truppen der Landschaft gemeindeweise in Rotten zu gliedern. Die Zuteilung des einzelnen zu einer Rotte war Sache des Obervogtes. Diese territorial ausgezogenen Rotten bildeten Elemente eines grösseren Verbandes. Manchmal waren bloss einzelne Rotten personell vollständig organisiert, während für die

restlichen erst der Name des Rottmeisters feststand. Das waren lokale Führer, in früherer Zeit auch Hauptmann genannt. Ihre Funktionen verblassten, sobald die Rotte dem höheren Verband zugeführt war. Die Wachten Kilchberg, Bendlikon und Mönchhof, also das heutige Dorf Kilchberg, bildeten im Jahre 1624 eine zum Stadtfähnlein gehörende Rotte von 33 Mann unter Rottmeister Grosshans.

Die Zürcher Truppen wurden für manche und vielfältige Unternehmen eingesetzt. Die Zahl der Soldaten, welche aus jeder Gemeinde dabeisein mussten, schwankte. Zum Beispiel im Jahre 1499 stellte Kilchberg für einen Zug ins Engadin 7 Mann, für ein Aufgebot unbekannten Zwecks 2, für einen Zug ins Oberland und einen an die Etsch (Südtirol) je 3 Mann; an zwei anderen Auszügen desselben Jahres musste aus dem Dorf niemand teilnehmen.

Von den militärischen Aufgeboten wurde also bloss eine bescheidene Zahl von Kilchbergern betroffen. Was ihnen als Soldaten zustiess, ist meist nicht zuverlässig bekannt. Es sind zwar Verlustlisten vorhanden,

aus denen ersichtlich ist, dass 1531 bei Kappel 32 Mann "von Kilchberg" fielen, doch bezieht sich diese Angabe auf die gesamte damalige Kirchgemeinde; etliche Gefallene stammten aus Rüschiikon, Adliswil oder Wollishofen. Die Schicksale der Soldaten lassen sich heute nur schwer nachempfinden. Sicher ist, dass Todesfälle Lücken im Familienverband aufrissen und dass das damit verknüpfte menschliche Leid in der Nachbarschaft miterlebt und mitgetragen wurde.

Von Kilchberg vß der ganzen pfarr auß von Rüschi-
kon, Wollishofen u.

Jörg Landolt, genampt Vogt von Marbach.

Jörg Schwarzenbach.

Hanns Hottinger

Hanns Ehing

Herman Scheller.

Heini } Günsthart.
Hanns }

Heini Märdli, genampt Amman

Märdli der alt, sampt sinen zweyen Söhnen Hanns vnd Jacob
Märdli. Der dritt Sun bleyb auch off den todt wund vß der wall-
stat: kam doch mitt dem läben daruon.

Conradt Schnyder.

Hanns Schmid des keringers Knächt.

Von Kilchberg vß der ganzen pfarr auß
von Rüschiikon / Wollishofen
Jörg Landolt / genampt Vogt vß Marbach.
Jörg Schwarzenbach
Hanns Hottinger.
Hanns Ehing.
Herman Scheller.
Heini } Günsthart.
Hanns }
Heini Märdli / genampt Amman Märdli. Der
alt / sampt sinen zweyen Söhnen Hanns
vnd Jacob Märdli. Der dritt Sun bleyb
auch off den todt wund vß der wall/stat: kam
doch mitt dem läben daruon.
Conradt Schnyder.
Hanns Schmid des keringers Knächt.

Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, führte in seiner Reformationsgeschichte die Namen der gefallenen Zürcher auf. (Foto Zentralbibliothek Zürich)

Die Landschaft muss Verteidigungs- und Kriegskosten tragen

Vor dem Aufkommen der Feuerwaffen, und noch einige Zeit nachher, standen im Gefecht die Träger von Langspiesen zuvorderst. Sie verfügten wenn möglich über einen vollständigen Harnisch. Wer mit Kurzspieß, Halbarte oder Streitaxt – der sogenannten kurzen Wehr – ausrückte, besass meist wenigstens einen Brustharnisch und eine Sturm- oder Beckenhaube. In der Regel hatte der Soldat seine Ausrüstung selber anzuschaffen, unter Umständen mit Hilfe der Gemeinde.

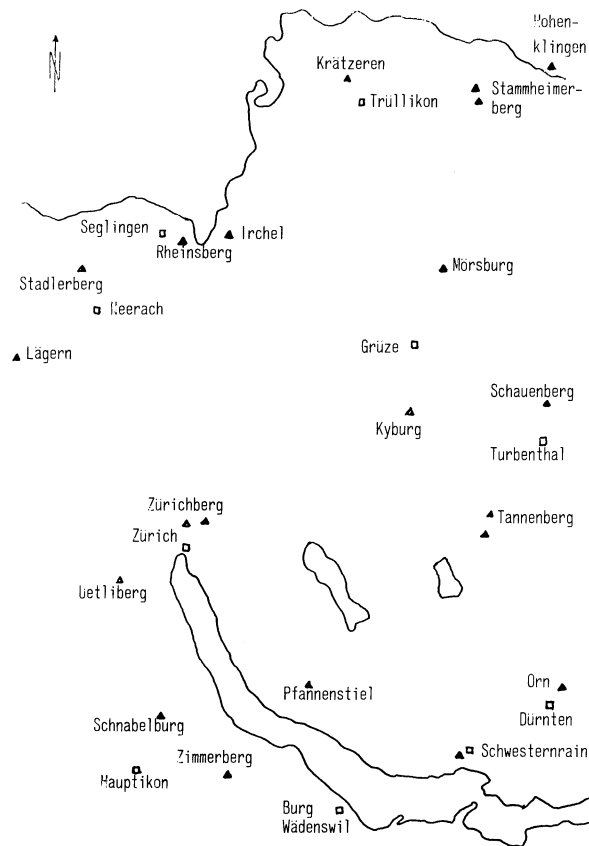
Rödel von den Musterungen lassen den Wandel der Bewaffnung erkennen. 1442/43 wurden in der Kirchgemeinde Kilchberg 17 Armbrustschützen, 4 Büchschützen, 21 Träger von Langspiesen und 39 Träger von kurzen Wehren ermittelt. In einem Verzeichnis von 1629 waren die Armbrustschützen verschwunden. Dafür wurden nun 46 Musketen, 27 Langspieße mit Harnisch sowie 38 Halbarten mit Beckenhaube gezählt. Übereinstimmend mit dieser Gliederung hatte die schon erwähnte Rote Grosshans über 14 Musketen, 5 Spieße mit Rüstung, 6 Hal-

barten mit Rüstung sowie 7 Spieße mit Haube verfügt. Diese Bewaffnung ist kennzeichnend für eine eher wohlhabende Gemeinde.

Als Rebbauern verfügten die Kilchberger hingegen über wenig Material und Spezialkenntnisse, die dem Militär nützlich sein konnten. Lange hatten sie weder Zugochsen noch Pferde oder Fahrzeuge zu stellen. Sie fehlten auch unter den Fuhrleuten und Schanzengräbern. Erst 1624 werden drei Mann aus dem Mönchhof genannt, die den Kanonen zugeteilt waren, und etliche Jahre danach sind aus der Kirchgemeinde auch Spielleute gemustert worden.

Seit eh und je hat die Stadt Zürich die Landgemeinden auch zur Bezahlung militärischer Aufwendungen herangezogen. Da jedoch die Stadt ihre Kriegsvorbereitungen mit unterschiedlichem Eifer betrieb, waren die von den Untertanen zu bestreitenden Kosten im Laufe der Zeit grossen Schwankungen

Nach: Kläui und Imhof, Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich, 1951.



- ▲ Die Hochwachten hatten mittels Feuer- und Rauchzeichen oder mit Boller-schüssen eine rasche Mobilmachung zu gewährleisten.
 - ◻ Die Hauptsammelplätze waren so angelegt, dass alle Einfallstrassen gesperrt werden konnten.
- Diese Landesverteidigungsorganisation geht auf die gefährvolle Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1618-48) zurück.

unterworfen; jede erneute Belastung wurde dann allemal um so drückender empfunden. Mitunter hatten die Gemeinden für den Unterhalt und die Ausrüstung ihrer eigenen Soldaten zu sorgen; sie mussten Pulver bereitstellen, Schiessplätze einrichten, Hochwachten unterhalten.

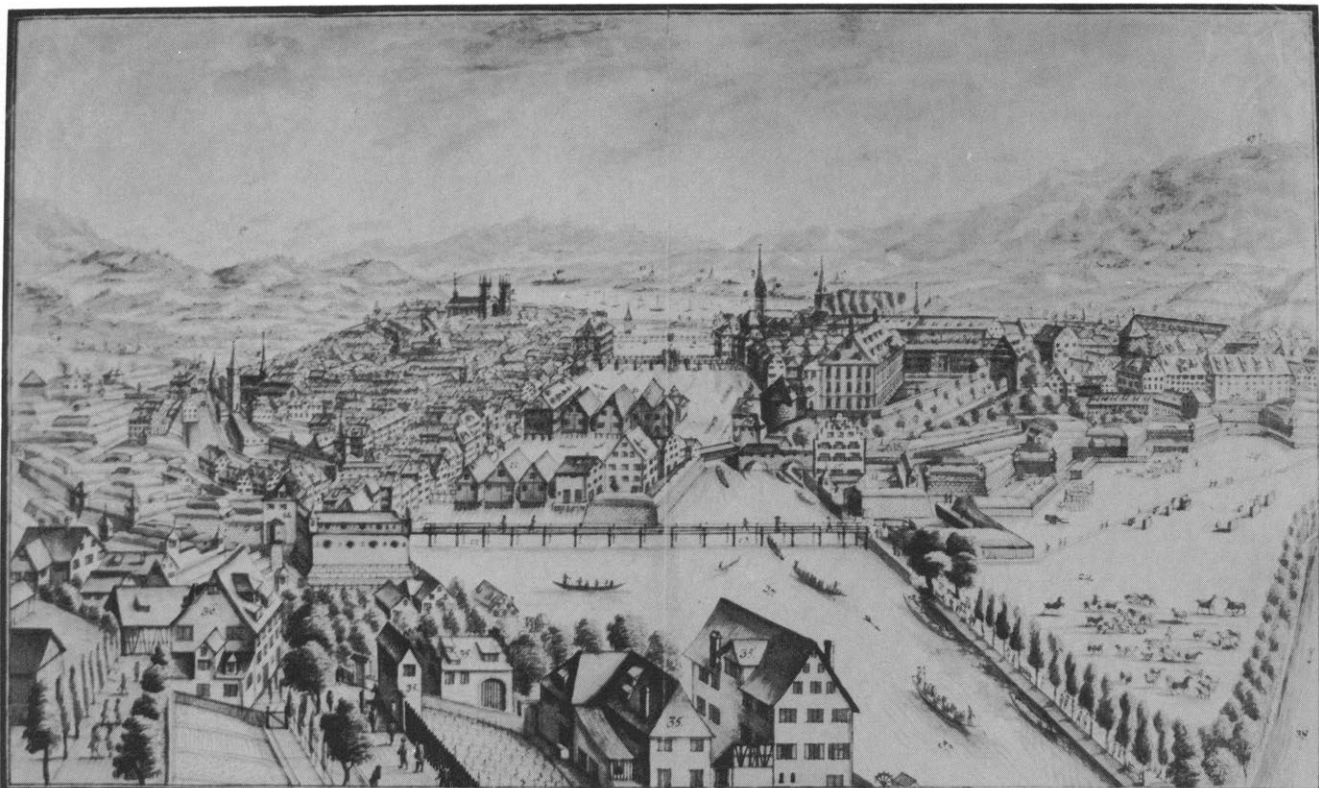
Unzufriedenheit entstand besonders, wenn die Obrigkeit gelegentlich Steuerbezüge für nötig erachtete. Dies konnte eigentliche Aufstände auslösen, so etwa den Wädenswilerhandel von 1646. Im Gegensatz zu der Bevölkerung am oberen Seebecken hielt aber Kilchberg damals das Vorgehen der Stadt für angezeigt. Es schrieb den Gnädigen Herren, seine Vorfahren hätten seit Menschengedenken von jeder erwachsenen Person jährlich vier Schilling erhoben, wodurch ein kleines Kapital zusammengekommen sei. Diese vorsorglich gebildete Kriegskasse gereiche den Armen und den Reichen gleichermassen zum Vorteil, denn Heimsuchungen erfolgten immer am ehesten dann, wenn der gemeine Mann am wenigsten Geld habe.

Der Bezug besonderer Militärsteuern konnte auf verschiedene Weise geschehen. 1646 kam es in Wädenswil zu einem Aufstand, weil Zürich von jedem Untertanen einen Gulden auf tausend Gulden Vermögen verlangte. Dagegen lehnten sich die Bauern auf mit der Begründung, sie besäßen weder Bargeld noch Schuldbriefe, ihr Vermögen bestehe nur aus Boden und Vieh. Bei anderen Gelegenheiten forderte die Stadt von den Dörfern die Entrichtung eines festen Betrages für jeden Gemeindeangehörigen, der bestimmten Truppen zugeteilt war. Ein erster solcher Versuch war 1599 auf zwei Monate begrenzt. Er kostete Kilchberg, das acht Mann stellen musste, 128 Gulden.

Im Jahre 1676 erhielten die Gemeinden abermals den Auftrag, für gewisse Soldaten ein Kriegsgeld zusammenzulegen, was für Kilchberg 160 Gulden ausmachte. Diesmal sollten die Dörfer das Geld jedoch selber verwahren, wobei die Obervögte scharfe Kontrolle ausübten. Hier ergab sich für Kilchberg ein einmaliger Glücksfall. Wie Landschreiber Nägeli 1699

dem Obervogt mitteilte, war Kilchberg und Bendlikon vor einiger Zeit durch die Obervögte erlaubt worden, die vorher bar vorhandenen 160 Gulden Kriegsgeld "zu vollständiger Erbauung" des neuen Gemeindehauses zu verwenden. Sie hatten sich dabei auf die Überlegung gestützt, das so nahe der Stadt gelegene Kilchberg könne im Notfall sofort von einem Privaten oder von den Obervögten das Geld aufnehmen.

Zürich 1772 vom Stampfenbach aus gegen Süden.
Rechts vom Petersturm ist die Kilchberger Kirche zu erkennen, auf dem Uetliberg die Hochwacht, rechts vorn der Schützenplatz (Platzspitz), dahinter der Schanzengraben, am See das Bauschänzli. Die Festungsanlagen erweckten in den Landleuten den Eindruck: Die Städter sind gut geschützt, wir dagegen nicht.
(Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung)



1. das Hauptthor 2. grossmünster 3. St. Peter 4. St. Gallen 5. St. Gallen 6. St. Gallen 7. St. Gallen 8. St. Gallen 9. St. Gallen 10. St. Gallen 11. St. Gallen 12. St. Gallen 13. St. Gallen 14. St. Gallen 15. St. Gallen 16. St. Gallen 17. St. Gallen 18. St. Gallen 19. St. Gallen 20. St. Gallen 21. St. Gallen 22. St. Gallen 23. St. Gallen 24. St. Gallen 25. St. Gallen 26. St. Gallen 27. St. Gallen 28. St. Gallen 29. St. Gallen 30. St. Gallen 31. St. Gallen 32. St. Gallen 33. St. Gallen 34. St. Gallen 35. St. Gallen

Zürich

1. das Hauptthor 2. grossmünster 3. St. Peter 4. St. Gallen 5. St. Gallen 6. St. Gallen 7. St. Gallen 8. St. Gallen 9. St. Gallen 10. St. Gallen 11. St. Gallen 12. St. Gallen 13. St. Gallen 14. St. Gallen 15. St. Gallen 16. St. Gallen 17. St. Gallen 18. St. Gallen 19. St. Gallen 20. St. Gallen 21. St. Gallen 22. St. Gallen 23. St. Gallen 24. St. Gallen 25. St. Gallen 26. St. Gallen 27. St. Gallen 28. St. Gallen 29. St. Gallen 30. St. Gallen 31. St. Gallen 32. St. Gallen 33. St. Gallen 34. St. Gallen 35. St. Gallen

Kilchberg war nie Kriegsschauplatz

Das zürcherische Herrschaftsgebiet wurde von den kriegerischen Verwicklungen der Hauptstadt mitbetroffen. Nichts deutet aber darauf hin, dass Kilchberg in dieser Beziehung besonders schlecht weggekommen wäre. Was seine Bewohner an Opfern zu erbringen und an Schäden zu erleiden hatten, dürfte im Rahmen der Belastung benachbarter Dörfer geblieben sein. Kilchberg erlebte keine Gefechte und war nie Schlachtfeld.

Trotzdem erlebte das Dorf auch bange Stunden. Wenn ein Feind aus der Innerschweiz seine Boten an die linksufrigen Seegemeinden schickte, um von ihnen eine Absage an Zürich zu verlangen, kann das Dorfleben nicht mehr seinen gewohnten Gang genommen haben. So sind nach dem Kappelerkrieg (1531) die siegreichen Fünf Orte (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug) an die Seegemeinden herangetreten und haben sie aufgefordert, ihnen zu huldigen. Sofern sie dies nicht taten, würden sie mit Raub und Brand überzogen. Doch die Dörfer blieben eine Antwort schuldig.

Die Kilchberger verstanden es, politischen Verwicklungen auszuweichen und sich gewalttätige Folgen vom Hals zu halten, so etwa als sich zur Reformationszeit der Untervogt von Hausen am Albis seinen Pflichten als Lehensnehmer des Klosters Kappel entziehen wollte und verschiedenenorts Unterstützung für einen Überfall auf das Gotteshaus suchte. Er fand in Kilchberg kein Gehör. In den Bauernunruhen der gleichen Zeit traten aufgeregte Landleute mit Drohungen an Kilchberg heran und forderten zur Teilnahme an einer Volksversammlung in Kloten auf. Da beschlossen die Kilchberger zwar hinzugehen, dort aber lediglich auf den Frieden hinzuwirken. Indessen erlebte Kilchberg Truppendurchmärsche, und es hatte Truppenteile zu beherbergen. Zürcherisches Militär zog namentlich im Alten Zürichkrieg, im Kappelerkrieg (1531) und anlässlich des Wädenswilerhandels (1646) durch Kilchberg. Weit stärker wurde das Dorf jedoch in Mitleidenschaft gezogen, wenn fremde Krieger darin hausten, wie dies im Alten Zürichkrieg und in der Franzosenzeit der Fall war.

Der sogenannte Kilchberger Frieden

Im Alten Zürichkrieg (1436–50), wo Zürich alle anderen eidgenössischen Orte gegen sich hatte, kam die Limmatstadt schlecht weg. Alle Friedensschlüsse waren für sie demütigend. Anlässlich der ersten Friedensverhandlungen ist Kilchberg ein bisschen in die Geschichte eingegangen. Um sich mit vermittelnden Boten besprechen zu können, erbat Zürich vom Gegner freies Geleit bis zur Enge. Vom 12. bis 18. November 1440 verhandelte es mit Vertretern von Bern, Luzern, Uri und Unterwalden. Diese Friedensgespräche fanden “bei Kilchberg” statt. Genauere Ortsangaben fehlen. Die vereinbarten Bedingungen dienten als Grundlage für einen am 1. Dezember 1440 in Luzern ausgefertigten Friedensvertrag. Er bestimmt, Zürich habe alle seine Ansprüche an die oberhalb des Walensees gelegenen Gebiete verloren. Ausserdem müsse es Pfäffikon, Wollerau, Hurden und die Ufenau an Schwyz abtreten.

Bevor Zürich seine Passierscheine für Friedensverhandlungen erhielt, hatten die Innerschweizer von Pfäffikon aus einen Streifzug seeabwärts begonnen.

Die Schwyzer und Glarner lagen am weitesten vorn, bei Kilchberg. In Rüschlikon waren die Luzerner, in Thalwil die Zuger und Urner, in seiner Umgebung die Unterwaldner. Adliswil beherbergte ausser Schwyzern jenseits der Sihl auch die über den Brünig gekommenen Berner. In Kilchberg raubte der Feind Wein und anderes; was er nicht austrank, führte er weg. Tag und Nacht herrschte ein wildes Treiben, das zwei Wochen dauerte. Am See zündeten die Schwyzer hin und wieder ein Haus oder eine Trotte an. Sooft Zürcher Schiffe hinauffuhren, um in Rüschlikon die Luzerner zu beschliessen, brannten die Feinde in Bendlikon ein oder zwei Gebäude nieder.

Der in Kilchberg ausgehandelte Frieden sollte nicht von langer Dauer sein. 1443 haben alle eidgenössischen Orte erneut Zürich den Krieg erklärt. Luzerner, Urner und Unterwaldner zogen dem See nach zürichwärts, wobei sie Feuer legten an das, was am Ufer lag. Vom 27. Mai an standen die Eidgenossen in Kilchberg, denn sie hatten vernommen, Zürich wolle

sie hier angreifen. Da dieser Angriff ausblieb, zogen sie nach drei Tagen ins Freiamt hinüber. Beim Weggang verbrannten sie in Kilchberg die Kirche, auch das Dorf zu Kilchberg und zu Bendlikon sowie alles, was da herum war. Als im folgenden Sommer der Rat von Zürich eine Aufzeichnung der von den Schwyzern verübten Greuelthaten veranlasste, hat Werner Sartorius, Leutpriester von Kilchberg, unter Eid zu Protokoll gegeben, die Schwyzer und ihre Helfer hätten die Kilchberger Kirche frevlerisch aufgebrochen, ausgeraubt, entweiht, mit Unzucht entwürdigt und in einen Stall verwandelt, ehe sie sie in Brand steckten. Die Aussagen aus den Nachbargemeinden lauteten ähnlich (Staatsarchiv Luzern, Urkunde 231/3328).

Möglicherweise geriet Kilchberg im Laufe des Alten Zürichkrieges noch zweimal in den Bereich feindlicher Zerstörungslust. Nach der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl (Juli 1443) blieben die siegreichen Eidgenossen vier Tage lang vor Zürich. Ihre Hauptleute hiessen sie, die Vorstadt anzuzünden. Die Sol-

daten gelangten dabei "bis gegen Kilchberg". Vermutlich wurde das Dorf noch einmal geschädigt, als im Sommer darauf abermals Feindseligkeiten ausbrachen und die Eidgenossen vor Zürich lagen. Von der Franzosenzeit, wo die Schweiz zum Kriegsschauplatz fremder Heere wurde, wird in einem späteren Neujahrsblatt die Rede sein.

"Da(s) man gen Horgen, gen Tallwil und ouch gen Kilchberg zoch."
Es handelt sich um den Kriegszug von 1441.
Die feindlichen Truppen stehen bereits vor Bendlikon.

Das Bild stammt aus der "Eidgenössischen Chronik des Wernher Schodoler", als vollständige Faksimile-Ausgabe 1981 im Faksimile-Verlag Luzern erschienen.

Schodoler war Stadtschreiber, später Schultheiss von Bremgarten AG. Er hat seine dreibändige Chronik zwischen 1510 und 1535 geschrieben. Der zweite Band behandelt fast ausschliesslich den Alten Zürichkrieg. Wer der Zeichner ist, der mit HD und Schweizerdolch signierte, weiss man nicht. Seine farbig ausgemalten Federzeichnungen sind von hervorragender künstlerischer Qualität. Auffällig ist die verkürzte Seesicht mit der Ufenau und der Rapperswiler Brücke.

Eine besonders lebhafte Schilderung des Alten Zürichkrieges gibt Hans Fründ in seiner Chronik (1875 in Chur von C.I. Kind herausgegeben). Fründ hat als Landschreiber von Schwyz die Ergebnisse der Verhandlungen von Kilchberg zu Papier gebracht und anschliessend das Friedensdokument von Luzern abgefasst. (Eidg. Abschiede, 1421-1477, S. 773 ff.)



Das man den Hergem gen Fall
 wil vndouch gan Eilchspurg zoch

Text:
Eberhard Brecht, Zürich

Redaktion:
Paul Waldburger

Druck:
VODAG Voegeli Druck AG, Kilchberg

